

**Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)**  
**Groupement suisse pour les régions de montagne (SAB)**  
**Gruppo svizzero per le regioni di montagna (SAB)**  
**Gruppa svizra per las regiuns da muntogna (SAB)**

CH-3001 Bern · Seilerstrasse 4 · Postfach 7836 · Tel. 031 382 10 10 · Fax 031 382 10 16  
Internet: <http://www.sab.ch> E-mail: [info@sab.ch](mailto:info@sab.ch) Postkonto: 50 - 6480-3



## **Regionalökonomische Modelle**

### **Eine Übersicht aktueller theoretischer Ansätze der Regionalentwicklung**



Claudia Anthamatten  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft  
für die Berggebiete (SAB)  
Seilerstrasse 4  
3001 Bern

# INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.....	3
2. Regionalökonomische Modelle.....	4
2.1 Exportbasistheorie	
2.2 Polarisierungstheorien	
2.3 Endogene Entwicklungstheorie/ Eigenständige Regionalentwicklung	
2.4 Milieu-Ansatz (Innovative und Kreative Milieus)	
2.5 Cluster- Ansatz	
2.6 New Economic Geography (Neue Handelstheorie)	
2.7 Learning Regions	
2.8 Transaktionskostentheorie	
2.9 Institutionelle Dichte (Neuer Institutionen Ansatz)	
2.10 Evolutionsökonomie	
2.11 Residentielle Ökonomie	
2.12 Intelligente Spezialisierung	
3. Zusammenfassung.....	15
4. Quellen.....	16

# 1. Einleitung

Seit dem 1. Januar 2008 ist die Neue Regionalpolitik (NRP) des Bundes in Kraft. Die NRP soll den Regionen helfen, ihre Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und die Wertschöpfung zu erhöhen. Sie sollen den Strukturwandel erfolgreich bewältigen können. Die NRP unterstützt die Regionen dabei, ihre Potenziale auszuschöpfen. Mit achtjährigen Mehrjahresprogrammen des Bundes werden die inhaltlichen Förderschwerpunkte festgelegt. Den Kantonen obliegt danach die konkrete Umsetzung der Regionalpolitik mittels vierjährigen Umsetzungsprogrammen.

Die Neue Regionalpolitik basiert auf dem Exportbasismodell. Das heisst, dass vorrangig exportfördernde Massnahmen im Zentrum stehen. Es sollen wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen für die regionale Exportwirtschaft geschaffen werden. Die Exportbasistheorie ist allerdings nur einer von zahlreichen theoretischen Ansätzen der Regionalentwicklung. Die konkrete Umsetzung des Exportbasisansatzes führt in der Praxis immer wieder zu Abgrenzungsfragen. Der Ansatz wird durch die Kantone sehr unterschiedlich ausgelegt. Mit der einseitigen Abstützung auf den Exportbasisansatz werden zahlreiche Institutionen und Projektideen von der Unterstützungsmöglichkeit durch die NRP ausgenommen.

Das vorliegende Inputpapier stellt verschiedene aktuelle regionalökonomische Modelle (neben der Exportbasistheorie) vor. Die Modelle und Ansätze widersprechen sich teilweise, können allerdings auch ergänzend zueinander stehen.

Die Modelle werden in chronologischer Abfolge ihres Entstehens vorgestellt. Mehrere Modelle entstanden in den neunziger Jahren (Cluster- Ansatz bis Evolutionsökonomie), weshalb eine klare zeitliche Abgrenzung hier unmöglich ist. Die Darstellung der Theorien erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will die Vielfalt der Ansätze aufzeigen. In Kapitel drei folgt eine kurze Zusammenfassung. Die verwendeten Quellen sind im Quellenverzeichnis in Kapitel vier aufgelistet.

## 2. Regionalökonomische Modelle

### 2.1 Die Exportbasistheorie<sup>1</sup>

Wie der Name der Exportbasistheorie schon besagt, beruht sie auf der zentralen Annahme, dass die Entwicklung oder das Wirtschaftswachstum einer Region von deren Exportsektor (und damit von der ausserregionalen Nachfrage) abhängt. Die Exportbasis- Ansätze wurden in den 50er Jahren entwickelt.

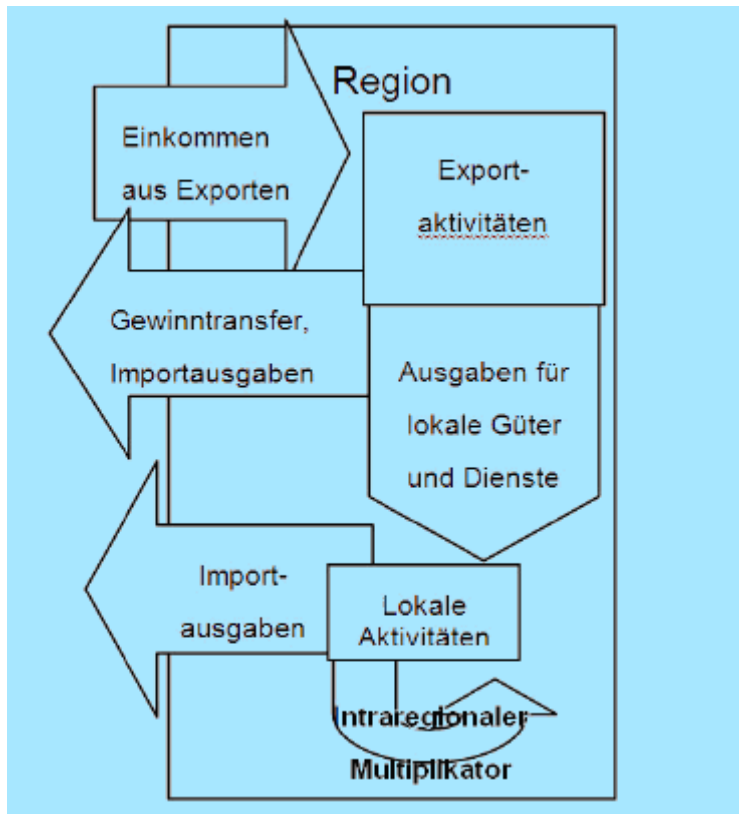


Abb. 1: Einkommenskreislauf nach dem Exportbasismodell<sup>2</sup>

Bei der Generierung von Einkommen in einer Region wird zwischen „basic activities“ und „nonbasic activities“ unterschieden. Erstere bezeichnen die Exportaktivität während letztere das Einkommen aus den Aktivitäten im regionalen Markt beschreiben. Der basic- Sektor ist die ökonomische Grundlage einer Region und von ihm hängt die Entwicklung des nonbasic-Sektors ab. Für die Regionalentwicklung bedeutet das, dass wettbewerbsfähige Rahmenbedingungen für die regionale Exportwirtschaft geschaffen und gefördert werden.

Die Exportbasistheorie beachtet nur die Nachfrageseite und hierbei speziell nur die Exportnachfrage als einziges Kriterium des regionalen Wachstums. Neben dieser Vernachlässigung von weiteren Faktoren, wird die Exportnachfrage überdies als exogen gegeben betrachtet.

<sup>1</sup> Schätzl, L. „Wirtschaftsgeographie 1- Theorie“

<sup>2</sup> Ebd.

## 2.2 Polarisierungstheorien<sup>3</sup>

Joseph A. Schumpeter (1959) hat die Grundlagen für die Polarisierungstheorien gelegt. Schumpeter definiert in seiner Theorie der „kreativen Zerstörung“ Innovationen als Wachstumsimpulse. Der impulshafte Charakter der Innovationen führt zu wellenförmigem Wachstum. Innovationen zerstören kurzfristig materielles Kapital und Humankapital, führen aber langfristig zu höherem Wachstum. Es wird unterschieden zwischen der Sektoralen und der Regionalen Polarisierung. Vorliegend ist die Regionale Polarisierung von Bedeutung. Mit der „Regionalen Polarisierung“ versuchen die Polarisierungstheorien, das regional ungleich verlaufende Wachstum zu erklären.

### Regionale Polarisierung

Bei der Regionalen Polarisierung wird Schumpeters Theorie im regionalen Kontext angewendet. Dabei wird erklärt, wie eine erfolgreiche wirtschaftliche Tätigkeit scharenweise Unternehmer anzieht. Dabei spielen die räumlichen Effekte eine grosse Rolle. Das heisst, dass je nach Region verschiedene Sektoren unterschiedlich stark ausgebildet sind, mit der Konsequenz, dass das Wachstum sektoral und regional ungleichgewichtig verläuft. Myrdal unterscheidet bei der regionalen Polarisierung zwischen zwei möglichen Effekten einer wachstumsstarken Region auf benachbarte Regionen: backwash effects und spread effects. Die backwash effects beschreiben die Entzugseffekte (Entzug von Arbeitskräften, produktivem Kapital, Ressourcen), während die spread effects die positiven Effekte (beispielsweise die Diffusion von Wissen) der wachstumsstarken Region beschreiben. Für die Regionalpolitik bedeutet das, dass bei einer Umstellung auf neue Standards oder Technologien bestimmte Verluste in Kauf genommen werden müssen. Die Fokussierung sollte stets auf langfristige Ziele und Wachstumsmöglichkeiten gerichtet sein. Die spread effects einer wachstumsstarken Region können durch die Förderung und Stärkung von Netzwerken und Kooperationen begünstigt werden.

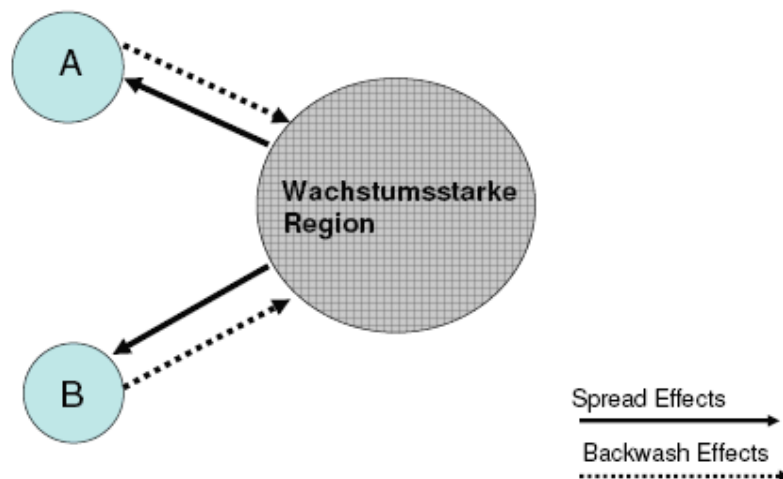


Abb.2: Regionale Polarisierung (eigene Darstellung)

<sup>3</sup> Buser, B. „Regionale Wirtschaftskreisläufe und regionale Wachstumspolitik“

## 2.3 Endogene Entwicklungstheorien/Eigenständige Regionalentwicklung<sup>4</sup>

Theorien der endogenen Entwicklung (1960) sehen das regionale Wirtschaftswachstum durch intraregionale Potentiale begründet. Sie bilden die Grundlage für die sozioökonomische Entwicklung einer Region. Entwicklung soll etwas Selbstbestimmtes sein. Eine umfassende Theorie der endogenen Regionalentwicklung existiert nicht, vielmehr sind darunter verschiedene Partialansätze und Leitideen zu verstehen. Die Grundannahme der endogenen Theorien ist, dass die regionale Entwicklung durch das endogene (regionale) Entwicklungspotential bestimmt wird. Letzteres wird definiert als die Gesamtheit der Entwicklungsmöglichkeiten einer Region im zeitlich und räumlich abgegrenzten Wirkungsbereich. Die intraregionalen Potentiale werden aktiviert durch die Überwindung von bestehenden Engpässen (Knappheit der Produktionsfaktoren), Nutzung von regionsspezifischen Fähigkeiten und Begabungen oder durch die Initiierung von intraregionalen Kreisläufen.

Endogene Entwicklungstheorien gelten als Ergänzung zu vorherrschenden theoretischen und regionalpolitischen Lehrmeinungen.

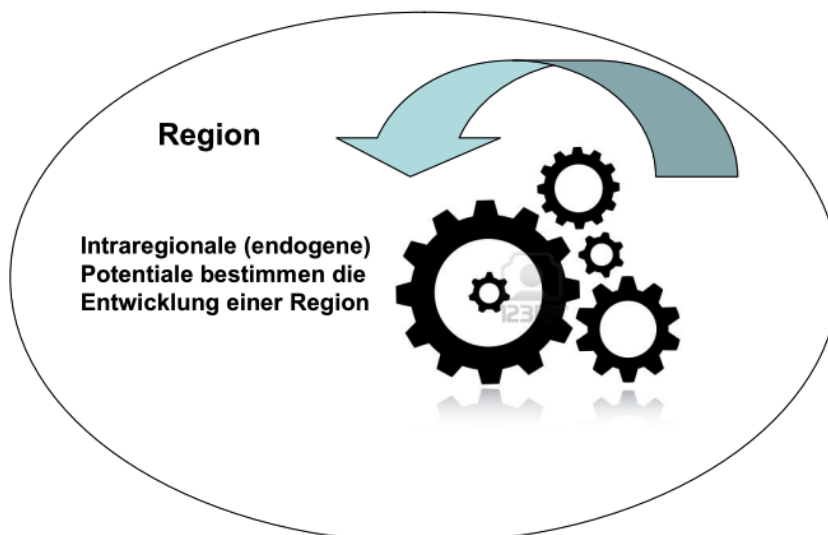


Abb.3: Eigenständige Regionalentwicklung (eigene Darstellung)

## 2.4 Milieu Ansatz (Innovative und Kreative Milieus)<sup>5</sup>

Die Grundannahme des Milieu Ansatzes (1980) ist, dass die Produktion und die Nutzung von Wissen die Basis für die Wachstumsdynamik einer Region bilden. Wissen erhöht die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit einer Region und dem Produktionsfaktor Wissen wird dabei die Hälfte der allgemeinen Wertschöpfung beigemessen. Es gibt zahlreiche Studien die das Wissen als Determinant von wirtschaftlichem Wachstum belegen.

Für die Regionalpolitik bedeutet das, dass das regionale Wachstum vom Wissen und somit vom Humankapital abhängt. Wenn angenommen wird, dass Wissen mobil ist, profitiert eine Region auch vom Humankapital der benachbarten Regionen. Bei den Innovativen und

<sup>4</sup> Schätzl, L. „Wirtschaftsgeographie 1- Theorie“

<sup>5</sup> Domhardt, Hans-Jörg et. Al. „Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren ausserhalb der Metropolen“

Kreativen Milieus wird allerdings angenommen, dass für ein Wissens- Netzwerk, die räumliche Nähe und somit die Dichte von Wissen notwendig ist. Konkrete regionale Massnahmen hierfür sind die Ansiedlung von Hochschulen, die Stärkung des Technologietransfers, die Netzwerkbildung und Wissensgenerierung.

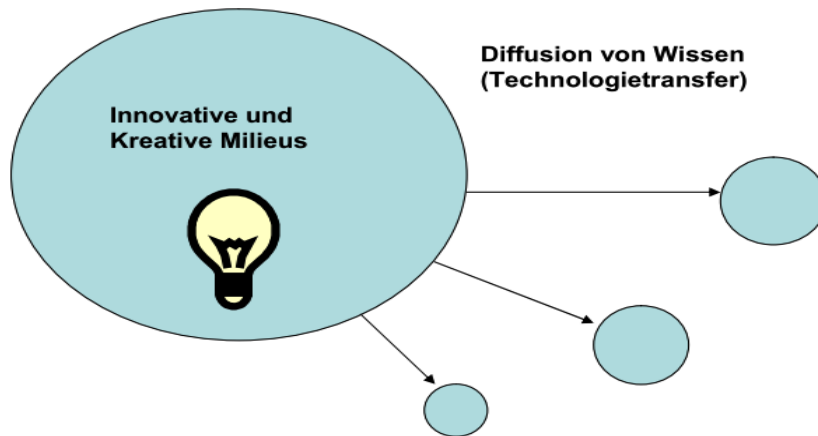


Abb.4: Milieu-Ansatz (eigene Darstellung)

## 2.5 Cluster- Ansatz<sup>6</sup>

Der Cluster- Ansatz (1990-2000) basiert auf der Wettbewerbstheorie von Michael Porter. Ein Cluster bildet sich, wenn mehrere Akteure in einer Wirtschaft entlang einer Wertschöpfungskette zusammenarbeiten und sich dabei in räumlicher Nähe zueinander befinden. Die räumliche Nähe und Vernetzung ist in Regionen oftmals vorhanden. Die Wettbewerbstheorie von Porter besagt, dass die Durchsetzung von Produktionssystemen (in einer spezifischen Branche) in einer Region von folgenden vier Faktoren bestimmt wird: Faktorbedingungen (Verfügbarkeit/ Austausch von Arbeitskräften), Nachfragebedingungen, Branchenumfeld und Wettbewerbsverhalten der regionalen Akteure. Diese vier Bestimmungsfaktoren wirken bei ihrem Zusammentreffen stimulierend.

Für die Regionalentwicklung bedeutet das, dass prinzipiell jede Region mit ihrer eigenen Branchenausstattung Wettbewerbsvorteile<sup>7</sup> erzielen kann. Für die Regionen lässt sich der Clusteransatz so anwenden, dass Bedingungen wie eine geringe Bevölkerungszahl oder schlechte Infrastrukturausstattung nicht gezwungenermassen Voraussetzungen für Wettbewerbsvorteile in allen Branchen sind. Durch Spezialisierung auf bestimmte Cluster sollen diese Regionen versuchen, Wachstum zu erzielen. Bei der Förderung der Regionalwirtschaft impliziert der Cluster- Ansatz, dass zwischen wertschöpfungsschwachen und wertschöpfungsstarken Branchen selektioniert wird.

<sup>6</sup> Perlik M. & Messerli, P. „Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen“

<sup>7</sup> Im Idealfall auf regionaler Ebene: es resultieren Unternehmen, die aufgrund räumlicher Nähe durch anspruchsvolle Kunden, eine Vielzahl von Zuliefererunternehmen und homogene regionale Geschäftspraktiken zu Produktinnovationen fähig sind und über hohe Gewinnmargen zu hohen Wohlfahrtsgewinnen auf nationaler bzw. regionaler Ebene beitragen.

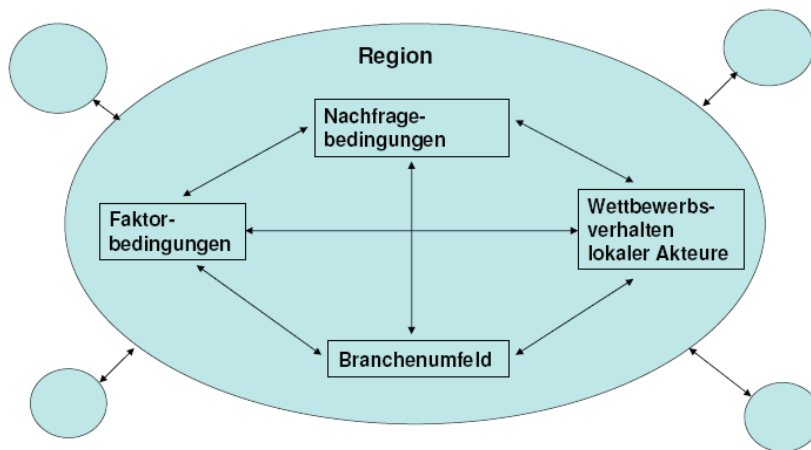


Abb.5: Clusteransatz von Porter (eigene Darstellung)

## 2.6 New Economic Geography <sup>8</sup>

Die New Economic Geography (1990) erklärt den Handel zwischen Industrien (intra-industriell), die Bildung von Agglomerationen und die Zunahme der Spezialisierung bei der Produktion. Hauptvertreter dieser Theorie ist Paul Krugman. Bei der Neuen Ökonomischen Geografie wird die Annahme eines vollkommenen Marktes fallen gelassen, und mehrere Gleichgewichte sind möglich. Ausserdem werden räumliche Komponenten in das Modell miteinbezogen.

Die Neue Ökonomische Geographie unterscheidet zwischen sogenannten zentripetalen und zentrifugalen Kräften. Erstere sind beispielsweise mobile Produktionsfaktoren, welche zur Zentralisierung der Produktion führen und somit zur Bildung von Agglomerationen. Zentrifugale Kräfte sind zum Beispiel immobile Produktionsfaktoren wie Land. Diese immobilen Produktionsfaktoren führen zu Handel und Tausch und es kommt dabei folglich nicht zur Bildung von Agglomerationen.

Für die Regionalwirtschaft heisst das, dass die Beseitigung von Aussenhandelsbarrieren nicht für alle Regionen gleichermassen vorteilhaft ist. Es können Agglomerationen entstehen und dadurch Einkommensdivergenzen, welche sich über einen langen Zeitraum weiterhin selbst verstärken. Bei immobilen Produktionsfaktoren kann die Beseitigung von Handelsbarrieren zu Wohlfahrtsgewinnen für die betroffene Region führen. Regionalpolitische Massnahmen erfordern demnach eine exakte Untersuchung der Struktur der regionalen Wirtschaftsräume.

<sup>8</sup> Perlik M. & Messerli, P. „Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen“



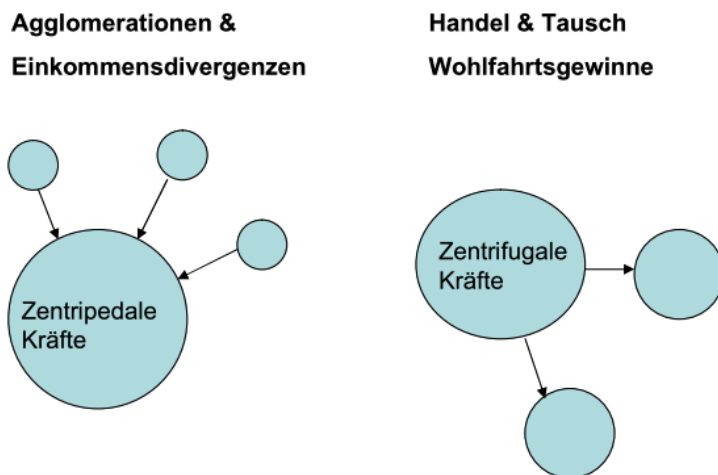


Abb.6: New Economic Geography (eigene Darstellung)

## 2.7 Learning Regions<sup>9</sup>

Beim Learning Regions Ansatz (1990) wird das betriebswissenschaftliche Modell der lernenden Organisation auf die Region angewendet. Bei dem Learning Regions Ansatz geht es darum, dass durch beständiges Lernen das Wissen einer Region weiterentwickelt wird. „Lernende Regionen werden als Raumeinheiten angesehen, in denen Wissen örtlich gebunden ist und in denen aus der räumlichen Wissensbindung kontinuierliche Lernprozesse zwischen den regionalen Akteuren entstehen, die die regionale Wissensbasis erhöhen“<sup>10</sup>. Zentral ist, dass sich ein Learning Regions Konzept an der Vernetzung und an Prozessen der strategischen Marktorientierung ausrichtet. Eine Region ist niemals so gut strukturiert und organisiert wie eine Unternehmung und bedarf deshalb beim Learning Regions Ansatz starker Impulse und intensiver Führung.

<sup>9</sup> Hertig, Hans-Ruedi „Learning Regions: Umsetzungsstrategien für lernende Regionen mit Modellen aus der regionalpolitischen und betrieblichen Praxis“

<sup>10</sup> Domhardt, Hans-Jörg et. Al. „Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren ausserhalb der Metropolen“

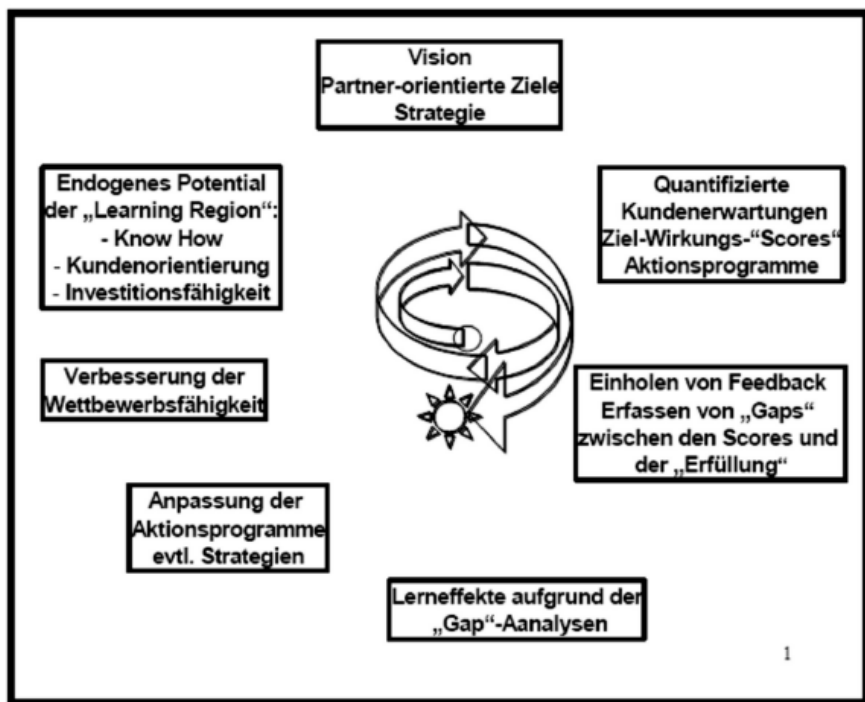


Abb.7: Ziel- Wirkungsmechanismus der Regionalpolitik mit umgesetztem „Learning Regions-Konzept“<sup>11</sup>

## 2.8 Transaktionskostentheorie<sup>12</sup>

Die Transaktionskostentheorie mit dem Hauptvertreter Ronald Coase besagt, dass Produktionsstufen bei geringen Transaktionskosten ausgelagert werden können und somit Spezialisierung und Wachstum die Folge sind. Transaktionskosten sind die Kosten, die durch Verhandlungen (über Preise, Lieferungen etc.) über zugekaufte Produkte entstehen. Die erweiterte Transaktionskostentheorie besagt, dass neben den erfassbaren Geschäftsbeziehungen (Verhandlungen über Preise etc.) auch die nicht direkt erfassbaren Beziehungen von regionalen Akteuren eine wichtige Rolle spielen. Innerhalb einer Region gestaltet sich die Mehrheit dieser Beziehungen oftmals informell und die Transaktionskosten sind deshalb nicht exakt erfassbar. In diesem Zusammenhang wird auch von untradable interdependencies oder nicht handelbaren Transaktionskosten gesprochen. Damit sind sogenannte Netzwerkbeziehungen gemeint. Diese bringen den regionalen Akteuren Vorteile. Das heisst, dass in Regionen die Auslagerung von Produktionsstufen (im weitesten Sinne) durch die Förderung von Netzwerken erleichtert wird.

<sup>11</sup> Hertig, Hans-Ruedi „Learning Regions: Umsetzungsstrategien für lernende Regionen mit Modellen aus der regionalpolitischen und betrieblichen Praxis“

<sup>12</sup> Perlik M. & Messerli, P. „Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen“

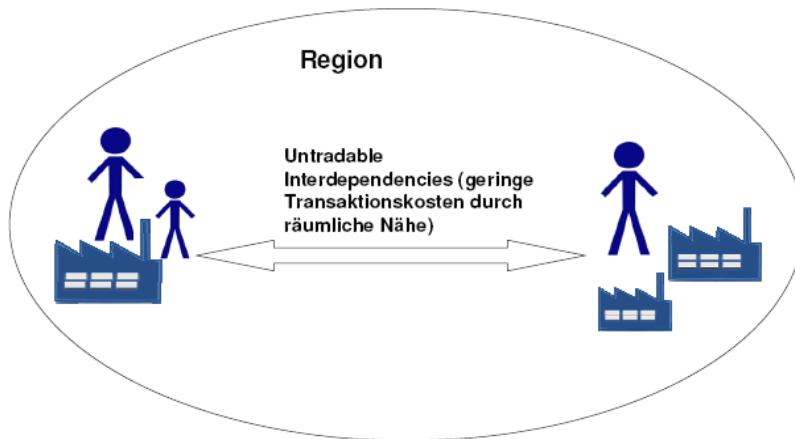


Abb.8: Transaktionskostentheorie (eigene Darstellung)

## 2.9 Institutionelle Dichte (Neuer Institutionen Ansatz)<sup>13</sup>

Beim Neuen Institutionen Ansatz wird das regionale Wachstum ebenfalls aus der Qualität ihrer Netzwerkbeziehungen erklärt. Letztere hängen allerdings in hohem Ausmass von institutionellen Einrichtungen und Verbänden ab (institutional thickness). Bei diesem Ansatz neu ist die grosse Bedeutung, die den nicht ökonomischen Akteuren (den Institutionen) beigemessen wird. Das impliziert für die Regionalpolitik, dass den Institutionen vermehrt Aufmerksamkeit beigemessen wird und die „institutional thickness“ gefördert wird.

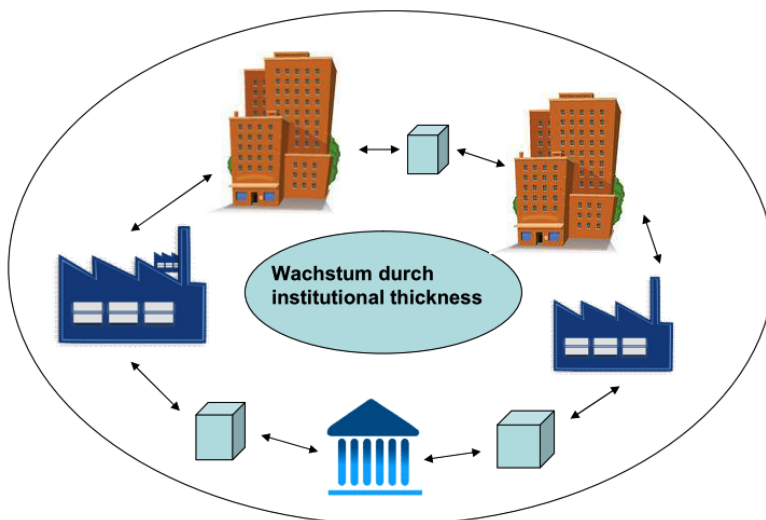


Abb.9: Neuer Institutionen- Ansatz (eigene Darstellung)

<sup>13</sup> Perlik M. & Messerli, P. „Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen

## 2.10 Evolutionsökonomie<sup>14</sup>

Die Evolutionsökonomie (2002) erklärt, dass sich auf einem Markt nicht automatisch die qualitativ besten und kostengünstigsten Produkte durchsetzen. Vielmehr ist es so, dass sich bestimmte Innovationen schnell verbreiten und dann als Standard manifestieren. Durch die Kosten die bei der Umstellung oder Änderung solcher Standards (vgl. Schumpeters Theorie der kreativen Zerstörung) entstehen würden, ist es für andere Innovationen (oder Technologiestandards) schwierig, sich auf dem Markt zu behaupten oder durchzusetzen. Die Konsequenz ist, dass sich auf dem Markt bestimmte Produkte durchsetzen und dann einen bestimmten Entwicklungspfad (von dem aus die Weiterentwicklung erfolgt) konstituieren. Es besteht einerseits ein Spektrum von Entwicklungsperspektiven und andererseits ist dies durch die Ausgangsbedingungen eingeschränkt.

Auf die Regionalentwicklung angewendet bedeutet das, dass eine Region eine eingeschlagene Entwicklung auch bei nur halbwegserfolgreicher Produktion weiterziehen wird. Ein Beispiel hierfür ist die Spezialisierung auf Tourismus.

Es ist wichtig, dass „eingesessene“ Spezialisierungsrichtungen von Regionen überdenkt werden und dass bei Strategieänderungen langfristige Wirkungen im Zentrum stehen.

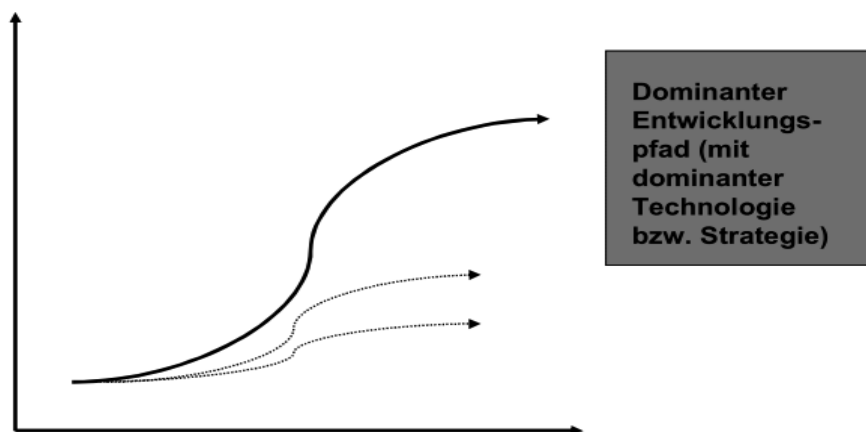


Abb.10: Dominanter Entwicklungspfad der Evolutionsökonomie (eigene Darstellung)

## 2.11 Residentielle Ökonomie

Der Ökonom Laurent Davezies zeigt (2008)<sup>15</sup>, dass in Frankreich die ländlichen Gebiete zunehmend attraktiver werden aufgrund der dorthin fließenden und vor Ort verbrauchten Einkommen von Pendlern, Rentnern, Touristen, Zweitwohnungsbesitzern und Neueinwohnern.

Der Residentiellen Ökonomie liegt die Annahme zugrunde, dass die Einkommen der „inaktiven (bzw. anderswo erwerbstätigen), temporären oder ständigen Einwohner die lokale Wirtschaft unter allen Umständen bereichern, und zwar unabhängig von deren effektiven Produktionskapazität“<sup>16</sup> (S.80). Damit bewegt sich die residentielle Ökonomie weg vom Wertschöpfungsansatz der klassischen Wachstumstheorien. Produktionsstandorte sind nicht

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Egli Hannes: Tagungsband: Forschungsmarkt regiosuisse und Tagung Regionalentwicklung 2009

<sup>16</sup> Ebd.

gezwungenermassen Standorte, an welchen Personen ihr Einkommen ausgeben. Die Sensibilisierung und Zahlungsbereitschaft für gute Wohn- und Lebensqualität sowie sogenannte Proximity-Services (Sportangebot, Freizeit, Dienstleistungen rund ums Wohnen) steigen. Gemäss der Residentiellen Ökonomie ist die Produktion nicht die treibende Kraft des Regionalentwicklungs-Prozesses.

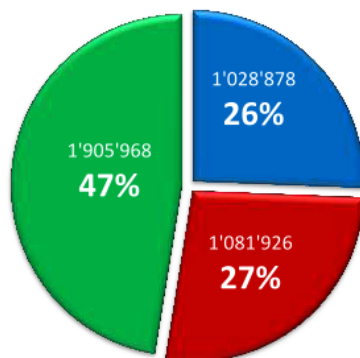
Davezies bezeichnet mit der residentiellen Ökonomie zwei Aspekte: Einerseits das in die Region einflussende Einkommen externen Ursprung und dessen Verwendung und andererseits das regionale Angebot an Gütern und Dienstleistungen.

Auf der einen Seite ist der produktive Sektor (Produktion von Gütern und Dienstleistung) die Quelle für die Steuereinnahmen eines Staates. Die Arbeit als Produktionsfaktor wird dabei sehr stark fiskalisch belastet. Auf der anderen Seite wirbt der residentielle Sektor (vorrangig ländliche Regionen) um die Einkommen höchst mobiler Wirtschaftsakteure. Darunter fallen beispielsweise Rentner, Touristen und Pendler. Ein Teil der Einkommen dieser Akteure wird vor Ort verbraucht. Dabei wird ein Multiplikatoreffekt ausgelöst welcher sich positiv auf die regionale Entwicklung der Wirtschaft auswirkt.

Für die Regionalentwicklung bedeutet das konkret, dass die Spezialisierung einer Region gemäss der Residentiellen Ökonomie auf ihre Wohn- und Lebensattraktivität sowie auf Dienstleistungen und Freizeitangebote das regionale Wachstum fördern.

Crevosier<sup>17</sup> (2008) untersuchte das Potenzial der Residentiellen Ökonomie in der Schweiz. Er untersuchte dabei die Geografie der Arbeitsplätze und die Geografie der Einkommen in der Schweiz. Eine Kombination dieser zwei Faktoren liefert Entwicklungsmodelle für die Schweizer Gemeinden. Die quantitativen Ergebnisse von Crevosiers Studie sind in untenstehenden Abbildungen zusammengefasst. Die Residentielle Ökonomie erklärt demnach die Mehrheit der Schweizer Arbeitsplätze:

In der Schweiz:



In ländlichen Gemeinden:

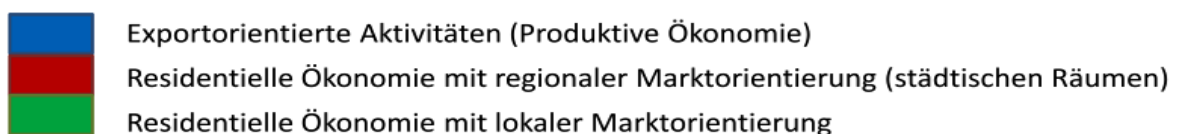
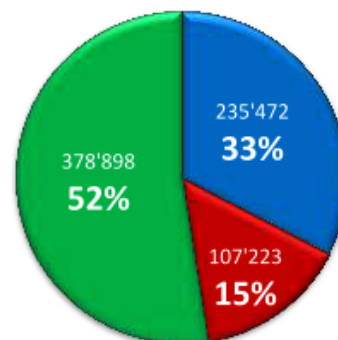


Abb.11: Der Anteil der Arbeitsplätze in der Schweiz<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Crevosier O., Segessemann, A. „Residentielle Ökonomie in der Schweiz“, Group de recherche en economie terriotoiale (GRET)

<sup>18</sup> Crevosier O. in Präsentationen ROR, 2012

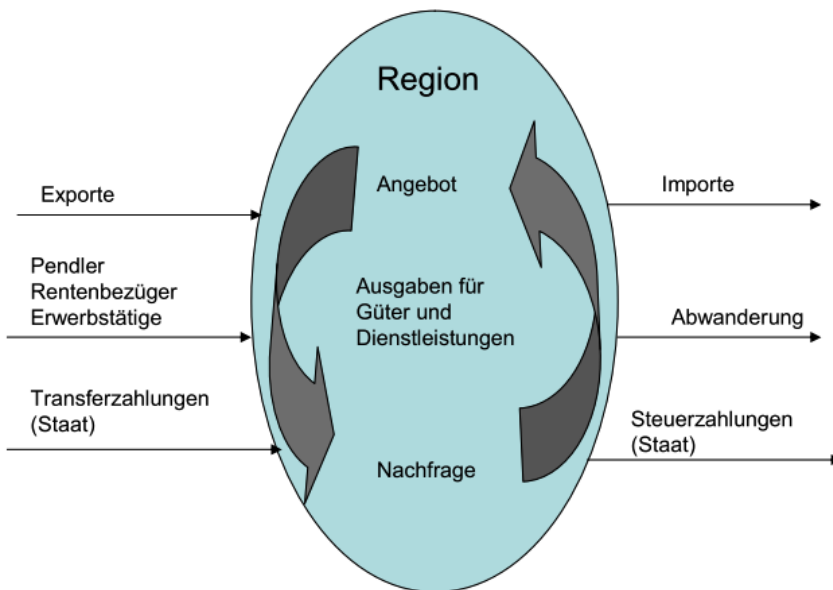


Abb.12: Einkommensfluss der Region gemäss der Residentiellen Ökonomie (eigene Darstellung)

## 2.12 Intelligente Spezialisierung<sup>19</sup>

Bei der Intelligenten Spezialisierung handelt es sich nicht um eine ökonomische Theorie, sondern vielmehr um eine neue Form der Forschungs- und Innovationspolitik (oder – Strategie). Das Ziel der Intelligenten Spezialisierung ist eine gezieltere Einsetzung der Investitionen mit der nachhaltigen Wirkung der höheren Wertschöpfung.

Eine Strategie für Intelligente Spezialisierung lässt sich wie folgt erklären: Es werden für die Ermittlung der Evidenzbasis sämtliche Stärken und Schwächen einer Region berücksichtigt. Es geht also nicht nur um bestimmte Forschungsthemen, sondern auch um die Topografie, Bevölkerungsstruktur, Bodenschätze, Kultur und andere Bereiche. Bei der Intelligenten Spezialisierung steht der dynamische Prozess der Entscheidungsfindung im Zentrum („Entrepreneurial Discovery“). Das heisst, dass verschiedene Akteure aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft am Prozess beteiligt sind. Ausserdem wird die Strategie der Intelligenten Spezialisierung von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachtet, dabei spielt der globale Blickwinkel eine grosse Rolle. Es geht vorrangig darum, dass die Investitionen gezielt eingesetzt werden können.

<sup>19</sup> Europäische Kommission, „Intelligente Spezialisierung- Der Motor künftigen Wirtschaftswachstums in Europa“, 2012

[http://ec.europa.eu/regional\\_policy/sources/docgener/panorama/pdf/mag44/mag44\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/panorama/pdf/mag44/mag44_de.pdf)

### 3. Zusammenfassung

Vorliegend wurde zuerst die der Neuen Regionalpolitik zugrunde liegende Exportbasistheorie vorgestellt und anschliessend folgten Zusammenfassungen von verschiedenen neueren regionalökonomischen Modellen. Beim Vergleich der Modelle fällt auf, dass sich die behandelten Theorien und Ansätze teilweise widersprechen, andererseits aber auch zum Teil ergänzen.

Mehrere Theorien verlangen die Förderung von regionalen Netzwerken und Kooperationen. Es wird ersichtlich, wie wichtig die Zusammenarbeit (und nicht der Konkurrenz-Gedanke) im regionalen Kontext ist. Dem Humankapital als Produktionsfaktor wird von vielen Ansätzen her grosses Gewicht beigemessen. Ausserdem ist bei den neueren Theorien eine Abkehr vom klassischen Ansatz des Wertschöpfungsgedankens festzustellen. Das Wirtschaftswachstum oder der Wohlstand einer Region kann nicht nur anhand der Produktion gemessen werden, sondern auch anhand der regional zirkulierenden Einkommen.

Für die Schweiz ist die Theorie der Residentiellen Ökonomie (vgl. Studie von Crevoisier Kapitel 2.11) von grosser Bedeutung, da die Mehrheit der Arbeitsplätze in der Schweiz in der residentiellen Ökonomie zu finden sind.

Im Sinne einer umfassenden Regionalpolitik ist deshalb die Berücksichtigung verschiedener theoretischen Ansätze und deren Integration wichtig. Die Abstützung der Regionalentwicklung auf nur ein Modell greift zu kurz. Die Regionalpolitik kann so nicht ihre volle Wirkung zu Gunsten der Regionen entfalten. Eine strukturelle Analyse der betroffenen Region mit dem Ziel, die Annahmen der jeweiligen theoretischen Ansätze zu erfüllen, führt dazu, dass passende (je nach Region verschiedene) Theorien angewendet werden. Die „richtige“ Theorie existiert nicht, es geht mehr darum, passend zu den regionsspezifischen Wirtschaftsstrukturen die entsprechenden theoretischen Modelle zu finden.

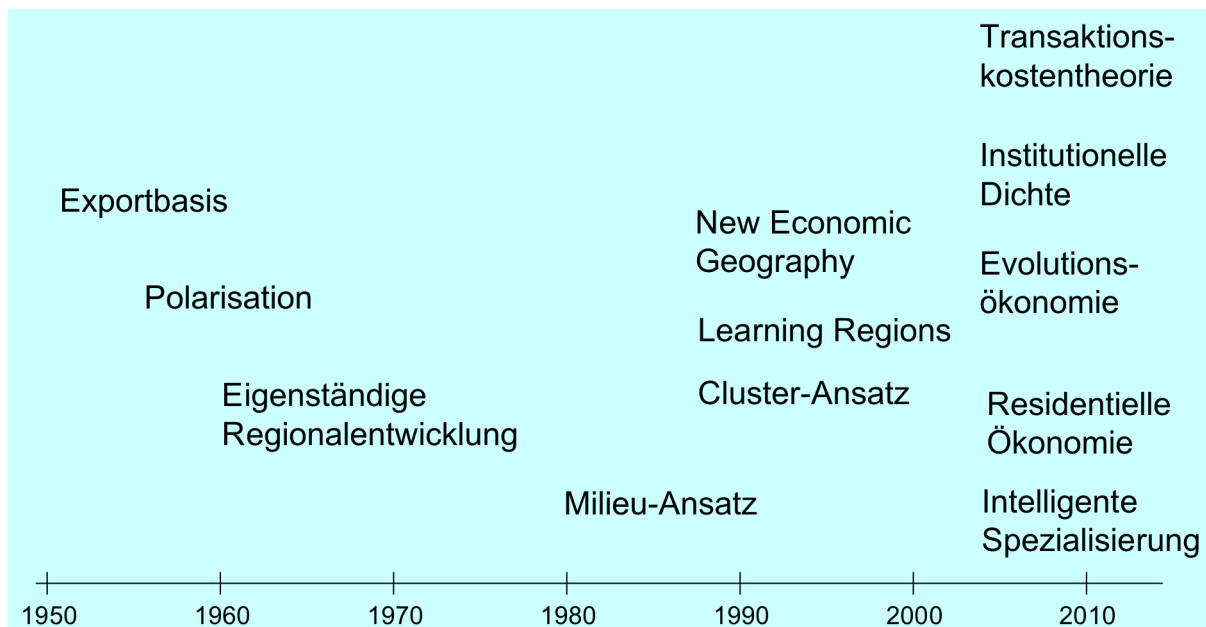


Abb.13: Übersicht über ausgewählte regionalökonomische Modelle im Zeitverlauf (eigene Darstellung)

## 4. Quellenverzeichnis

Borner, S. „Wachstumsorientierte Wirtschaftspolitik durch regionale Clusterbildung?- Eine kritische Analyse“, WWZ/ Universität Basel im Auftrag des Stabssekretariats für Wirtschaft, August 2002.

Buser, Benjamin: „Regionale Wirtschaftskreisläufe und regionale Wachstumspolitik“, regionalpolitische Prioritäten für unterschiedliche Regionen im Schweizer Alpenraum auf der Basis regionaler Input-Output Tabellen. Shaker Verlag, 2005.

Crevoisier O., Segessemann, A. „Residentielle Ökonomie in der Schweiz“, Group de recherche en economie teriitoiale (GRET) in Präsentationen ROR, November 2011.

Domhardt, Hans-Jörg et. Al. „Erfolgsbedingungen von Wachstumsmotoren ausserhalb der Metropolen“, Arbeitspapiere zur Regionalentwicklung, Elektronische Schriftenreihe des Lehrstuhls Regionalentwicklung und Raumordnung, Band 3, Kaiserslautern, Dezember 2009.

Europäische Kommissison, „Intelligente Spezialisierung- der Motor künftigen Wirtschaftswachstums in Europa“ in panorama inforegio (Magazin Regionalpolitik & Standortentwicklung) Nr.44, Winter 2012  
[http://ec.europa.eu/regional\\_policy/sources/docgener/panorama/pdf/mag44/mag44\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/panorama/pdf/mag44/mag44_de.pdf)

Egli, Hannes: Tagungsband: Forschungsmarkt regiosuisse und Tagung Regionalentwicklung 2009- Forschen für die Neue Regionalentwicklung, Institut für Betriebs- und Regionalökonomie, Luzern 2009.

Faktenblatt RegioSuisse, „Die Neue Schweizer Regionalpolitik (NRP)“  
<http://www.regiosuisse.ch/regionalpolitik>

Hertig, Hans- Ruedi, „Learning Regions“: Umsetzungsstrategien für lernende Regionen mit Modellen aus der regionalpolitischen und betrieblichen Praxis, Inputpaper „Überprüfung und Neukonzeption der Regionalpolitik“, Januar 2002.

Messerli, P., Perlik, M. „Neuere Ansätze der Regionalentwicklung und ihre Implementierung in nationalen und internationalen Entwicklungsprogrammen“, Geografisches Institut der Universität Bern.

Niederer, Peter: „Bewertung der Neuen Regionalpolitik und der kantonalen Umsetzungsprogramme- Handlungsbedarf für die Weiterentwicklung der NRP aus Sicht der Regionen“, Bern, 26. April, 2011.

Schätzl, Ludwig: „Wirtschaftsgeographie 1- Theorie“, 6. Auflage. Paderborn, 1996,